



Reha-Sport-Verein



Prinz von Croy



Patientin



Herr Mühling



Malteser



Ergotherapeutin



Dr. Strüeken



Leitung Demenzgruppe



Herr Jakschies



Herr Gruschka



Physiotherapeutin



Kardiologie



Mobidocs

Wie in einem Bienenstock fügt sich im Gesundheitscampus Sauerland „Wabe“ für „Wabe“ zu einem Ganzen zusammen: Bürgerschaftliches Engagement und Expert:innen aus den Bereichen Medizin, Pflege und Therapie kümmern sich um die Gesundheit der Balver:innen.

# Das Gold von Balve

Sandra Wilsdorf | Tim Bohlmeier | März 2023 | Balve | bewölkt, 10°C

In der kleinen Stadt Balve im Sauerland zeigt sich, wie in einer aussichtslosen Situation durch zivilgesellschaftliches Engagement etwas Neues entsteht. Etwas, das auf einer besonderen Idee zur Sicherung der Gesundheitsversorgung aufbaut und das die Bürger:innen des Ortes dankbar annehmen.

Heute befindet sich in dem ehemaligen Krankenhausgebäude der „Gesundheitscampus Sauerland“. Er gehört der extra zu seiner Gründung ins Leben gerufenen Bürgerstiftung Balve und feiert dieser Tage sein zehnjähriges Bestehen. Hier arbeiten Internist:innen, ein Kardiologe, ein Diabetologe, Gastroenterolog:innen, Nephrolog:innen und Orthopäd:innen, die ihre Sprechstunden anbieten. Es gibt eine Wohngruppe für Demenzerkrankte und eine Intensivpflege für Langzeitbeatmete und Wachkomatensierte. Die Menschen kommen hierher in die Tagespflege, zur Physio-, Ergo- oder Klangschalentherapie, zum Demenz-Café, zum Reha-Sport, zu den Angeboten des Kneipp-Vereins, zum Treffen ihrer Selbsthilfe-Gruppe. Ein ambulanter Pflegedienst hat hier ebenso seinen Sitz wie die Malteser ein Begegnungs- und Schulungszentrum. Es gibt auch ein Sanitätshaus. Bürgermeister Hubertus Mühling (CDU) sagt: „Balve hat jetzt mehr medizinische Versorgung, als wir jemals hatten.“

„Balve, wo ist das denn?“ Als Ingo Jakschies 2011 einen Anruf bekam, der mit der Bitte verbunden war, er möge das Krankenhaus in Balve retten, wusste er erst mal gar nicht, wo das liegt, dieses Balve. Aber er hatte sich gerade als Projektentwickler selbstständig gemacht – und so fuhr er in die kleine Stadt im Sauerland und hörte sich an, was da zu passieren drohte: Der Träger des St.-Marien-Hospitals hatte angekündigt, das 90-Betten-Haus in wenigen Monaten schließen zu müssen, wenn die Patient:innenzahlen bis dahin nicht ordentlich steigen würden. Jakschies wurde schnell klar: Das Krankenhaus ist nicht zu retten – aber vielleicht würde sich ein neuer Weg finden.

Wie es dazu kam, ist die Geschichte von einem Ort, der sich von In-die-Hand-Nehmer:innen und Vorausgeher:innen mitnehmen ließ, von einer Gemeinschaft, die vertraut, von guten Ideen, von Netzwerken und von erfolgreicher Werbung für einen Standort im Ländlichen.

Das alte Haus mit neuem Leben: Gemeinsam haben die Balver:innen etwas Neues geschaffen. Das gelang auch, weil sie nicht lange zurück-, sondern schnell nach vorne geschaut haben. Für ein Paar Einlagen muss man jetzt keine 30 Kilometer mehr weit fahren – denn es gibt auch ein Sanitätshaus am Gesundheitscampus.



### Der Keim für etwas Neues

Zurück ins Jahr 2011: Dass es finanziell nicht zum Besten um das St.-Marien-Hospital stand, war schon länger klar. Der Träger, die Katholischen Kliniken im Märkischen Kreis (KKiMK), hatte schon einen Verbund mit weiteren eigenen Kliniken geschlossen, Einkauf und Wäscherei zentralisiert, Fachdisziplinen konzentriert. Trotzdem machte die Balver Klinik jährlich rund eine Million Euro Minus. „Es war uns aber stets signalisiert worden, dass es zwar wirtschaftlich schlecht lief, man das Krankenhaus in Balve aber nicht über die Klinge springen lassen wolle“, berichtet Martin Gruschka, damals Vorsitzender des Kirchenvorstandes der katholischen Kirche St. Blasius in Balve und als solcher regelmäßiger Teilnehmer an den Sitzungen des Verwaltungsrates der KKiMK. Als das Aus kam, war die Enttäuschung groß. Das 120 Jahre alte Krankenhaus war in der 12.000-Einwohner:innen-Stadt tief verwurzelt, jede und jeder hatte einen Bezug. Und so kamen 2.800 Menschen zu der Demonstration, die die Schützenbruderschaft umgehend gegen die Schließung organisierte. 8.000 unterzeichneten eine Unterschriftenliste. Der Protest war zwar vergeblich, aber doch eine Initialzündung: „Da herrschte das Gefühl: Das nehmen wir nicht einfach hin, wir müssen etwas machen. Da ist der Keim für etwas Neues entstanden“, blickt Mühling, der auch damals schon Bürgermeister war, zurück.

### Die Idee: „Wabe“ für „Wabe“ Gesundheit

Gestärkt wurde dieses Gefühl durch eine Reihe zupackender Balver Persönlichkeiten, die das Vertrauen der Menschen genießen. Eine solche war auch der 2018 gestorbene Wilhelm Hertin. Der Unternehmer war es, der Jakschies anrufen ließ und ihn schließlich für drei Monate engagierte, um in dieser Zeit ein neues Konzept für das Balver Krankenhaus zu entwickeln. Dafür stellte er zudem seinen Prokuristen Martin Gruschka weitgehend frei, um

Jakschies im Ort Türen zu öffnen und gemeinsam mit ihm Möglichkeiten zu sondieren. So lernte Jakschies die Balver:innen kennen und führte gemeinsam mit Gruschka unzählige Gespräche mit den KKiMK, mit anderen Klinikträgern, mit der Bezirks- und der Landesregierung, mit Ärzt:innen, Krankenkassen, der Kassenärztlichen Vereinigung. Es gab durchaus Kliniken, die das Haus als kleine Dependance und vor allem als Quelle für Patient:innen nutzen wollten. „Aber uns wurde klar: Wir wollen unser eigenes Ding machen. Die Balverinnen und Balver wollten das Heft des Handelns in der Hand behalten“, erzählt Jakschies.

Vor diesem Hintergrund entwickelte der Diplomkaufmann für Balve sein „Wabenkonzept“: In dem ehemaligen Krankenhaus sollte ein ambulantes medizinisches Zentrum entstehen, ein Ort, zu dem man nicht nur kommt, wenn man krank ist, sondern auch, um da Sport zu machen oder sich zu treffen. „Wabe“ für „Wabe“ wollte Jakschies mit Angeboten aus den Bereichen „Medizin“, „Pflege“, „Therapie“ und „bürgerschaftliches Engagement“ füllen. Als Ausgangspunkt für das medizinische Angebot hoffte er auf die zwei Internisten, die im Krankenhaus Belegbetten geführt hatten.

Das Konzept überzeugte nicht nur Hertin, Gruschka, Bürgermeister Mühling, den Kirchenvorstand und andere Meinungsführer:innen im Ort, sondern auch die Bevölkerung. Anette Droste-Splitt, damals Vorstandsmitglied des Kneipp-Vereins in Balve, erinnert sich: „Man merkte von Anfang an: Das hat Hand und Fuß. Und die Balverinnen und Balver waren total erleichtert, dass es auf diese Weise weiterhin eine medizinische Versorgung in Balve geben und aus dem Krankenhaus keine Ruine würde.“ Sie selbst reagierte sofort: „Wir suchten gerade Räume für unsere Gymnastikgruppen, da habe ich den Herrn Jakschies gleich angerufen.“

„Da herrschte das Gefühl: Das nehmen wir nicht einfach hin, wir müssen etwas machen.“

HUBERTUS MÜHLING





Die Balver:innen müssen nicht krank sein, um zum Gesundheitscampus zu kommen: Sie machen hier auch Reha-Sport, kommen in die Tagespflege, zur Ergo- oder Klangschalenthherapie, nutzen eine der vielen Veranstaltungen der Malteser oder treffen sich einfach. Es ist ein bunter Ort, an dem sich alles um Gesundheit und Gemeinschaft dreht.

### Der Weg: Konstruktionen und Verhandlungen

Doch bevor die Idee zur Realität werden konnte, mussten etliche Fragen geklärt werden: Wer würde einen solchen Gesundheitscampus betreiben? Wie sollte man in den Besitz der Immobilie kommen? Und wer sollte sie erwerben? Das Haus gehörte ja nach wie vor den KKiMK. Schnell wurde klar: Aufgrund der öffentlichen Fördergelder, die in dem Krankenhaus steckten, würde es nur an eine gemeinnützige Organisation abgegeben werden können, beispielsweise an eine Stiftung.

„Eine Stiftung zu gründen, dauerte uns zu lange“, erzählt Jakschies. Sie entschieden sich für eine gemeinnützige Unternehmersgesellschaft (UG) – mit zwei Gesellschaftern. Neben Hertin sagte auch Engelbert Prinz von Croy zu: „Man kann ja nicht einerseits fordern, dass es hier medizinisch weitergeht, und dann kneifen, wenn es konkret wird.“ Außerdem sei das Risiko überschaubar gewesen, das Gründungskapital betrug nur 1.000 Euro. Parallel wurde die Bürgerstiftung gegründet. Inzwischen hat die UG das Gebäude längst der Balver Bürgerstiftung übergeben, und die vermietet es an die Campus GmbH. Die Stiftung unterstützt heute viele soziale Projekte im Ort.

Nach zähen Verhandlungen stimmten die KKiMK schließlich zu, die Klinik samt Inventar für rund 300.000 Euro an die UG zu verkaufen. Der Förderverein des St.-Marien-Hospitals brachte um die 90.000 Euro ein, die er noch auf dem Konto hatte, die Volksbank spendete 100.000 Euro und mehr als 80.000 Euro kamen durch Einzelspenden zusammen.

### BÜRGERSTIFTUNGEN

Engagement für die Gemeinschaft stärkt unsere Gesellschaft. „Wir müssen lernen, uns zu einer verantwortungsbewussten und lebendigen Bürgergesellschaft zu entwickeln!“, sagte Reinhard Mohn, der die erste Bürgerstiftung in Deutschland 1996 gründete. Heute engagieren sich mehr als 50.000 Menschen in mehr als 400 Bürgerstiftungen in der ganzen Bundesrepublik. Bürgerinnen und Bürger nehmen mit Geld, Zeit und Ideen selbst etwas in die Hand und schaffen Bleibendes für die Gemeinde oder Region.

 [www.buergerstiftungen.org](http://www.buergerstiftungen.org)

Nun brauchte man noch ein Unternehmen, das die Geschäfte führte, und gründete eine GmbH und Co. KG. Um zu zeigen, dass er wirklich an das Projekt glaubte, war Jakschies der erste Kommanditist. Zehn weitere Balver:innen beteiligten sich – vor allem Ärzte.

### Das Leben kehrt zurück

Während all dieser Gespräche und Pläne wurde das Krankenhaus zu einem verlassenem Ort, einer Art „Lost Place“, wie Dorothee Herde sagt. Nach dem Klinik-Aus, als alle das Gebäude verlassen hatten, blieben nur die Physiotherapeutin mit ihrer Praxis sowie in einem Nebengebäude die internistische Praxis übrig. Seit 1994 hatte Dorothee Herde hier – inzwischen mit zehn Mitarbeiter:innen – Krankenhauspatient:innen und Balver:innen aus dem Ort versorgt. Nun plagten sie Existenzsorgen. Aber weil niemand ihren Mietvertrag kündigte, blieb sie einfach und behandelte weiter. „Ungefähr ein Jahr ging das so. Das war schon gespenstisch“, erzählt sie.

Ein Wachdienst passte auf, dass niemand sich des Gebäudes bemächtigte oder Inventar entwendete. Umso größer war ihre Freude, „als dann Stück für

Stück das Leben zurückkam“. Die ersten Mieter nach ihr wurden dann tatsächlich die zwei Internisten, die in der Klinik Belegbetten gehabt hatten. Jakschies ging dafür einen Umweg: Er suchte ein Krankenhaus, das Interesse hatte, sich in Balve zu engagieren. In Unna wurde er fündig – das dort ansässige katholische Krankenhaus kaufte den Internisten ihre Sitze ab, stellte sie an und betreibt heute im Campus ein Medizinisches Versorgungszentrum, in dem Internist:innen, ein Kardiologe und Gastroenterolog:innen arbeiten. Auch Nephrologen und Diabetologen sowie Orthopäden aus dem benachbarten Menden konnte Jakschies überzeugen, an einigen Tagen in der Woche auch in Balve Sprechstunden anzubieten. Jakschies ist bis heute einer von zwei Geschäftsführern der Campus GmbH und sorgt dafür, dass möglichst viele der insgesamt 5.600 Quadratmeter vermietet sind.

Und so füllte sich „Wabe“ für „Wabe“, zu der Medizin kamen die Pflege, die Wohngemeinschaften, die anderen therapeutischen Angebote. „Es war toll zu erleben, wer da alles kam“, erzählt Dorothee Herde, die zunächst skeptisch war: „Ich hatte Zweifel, ob sich genügend Ärztinnen und Ärzte und andere



„In der Vernetzung liegt das Gold. Das macht den Unterschied.“

INGO JAKSCHIES

Auch wenn medizinische Notfälle nicht mehr in Balve versorgt, sondern in die nächstgelegenen Krankenhäuser gebracht werden: Niedergelassene Ärzt:innen aus Balve beteiligen sich an den Rettungsdiensten und sichern so – gemeinsam mit dem kreiseigenen Rettungsdienst – die Notfallversorgung in der Stadt.

Einrichtungen finden, die nach Balve kommen.“ Inzwischen versorgt sie mit ihrem Team auch Patient:innen auf der Beatmungsstation und die Bewohner:innen der Demenz-WG mit Physiotherapie.

Der erste Mieter, der sich nach Jakschies' Konzept dem bürgerschaftlichen Engagement zurechnen ließ, war der Kneipp-Verein. Er bekam die gewünschten Räume – zunächst für einige Gruppen Wirbelsäulengymnastik. Hinzu kamen Entspannungskurse, später ein Gussraum, ein Kräutergarten. Wellness-Abende, Kindergeburtstage, Junggesell:innenabschiede. Es kamen mehrere Selbsthilfegruppen hinzu und der Reha-Sport-Verein Balve e. V., der an sechs Tagen pro Woche Kurse anbietet. Dessen erste Vorsitzende Maria Jonen findet, dass der Campus „vor allem für die Älteren eine Anlaufstelle in Balve geworden ist, die es früher hier nicht gab“. Und fügt hinzu: „Auch wenn es Menschen in Balve gibt, die das Krankenhaus noch vermissen.“

#### In der Vernetzung liegt das Gold

Auch Hausarzt Dr. Paul Stüeken jun. ist von dem Campus-Projekt überzeugt: „Durch die breite Aufstellung strömen alle zum Campus: Gesunde, Kranke, Junge, Alte – jeder bringt sich ein, als Anbieter oder Teilnehmer.“ Die Stadt profitiere ungemein vom Campus. Mit dem Krankenhaus ließe sich das trotzdem nicht vergleichen: „Es gibt einfach nicht mehr die Notfallversorgung, die die Klinik geboten hat. Es ist einfach etwas anderes.“ Stüeken kommt aus Balve und hat im Krankenhaus seine ersten Praktika gemacht. Für sein Studium und die Facharztweiterbildung verließ er das Sauerland. Als dann eine Niederlassung anstand, entschied sich die Familie, zurück in Stüekens Heimat zu gehen. Hier hat er inzwischen die Hausarztpraxis des Vaters übernommen.

„Durch die breite Aufstellung strömen alle zum Campus: Gesunde, Kranke, Junge, Alte – jeder bringt sich ein, als Anbieter oder Teilnehmer.“

Was diesen Prozess hin zum Gesundheitscampus ermöglicht hat? Mühling fasst es so zusammen: „Am Anfang war es Herr Hertin, der sehr schnell sagte: ‚Wir müssen was machen‘, Herrn Gruschka freistellte und Herrn Jakschies holte. Aber dann erweiterte sich das schnell, der Kirchenvorstand wurde aktiv und

andere gesellschaftliche Kräfte.“ Eine Bewegung, die den ganzen Ort erfasste. „Durch die vielen Vereine und die Kirche sind hier alle mit der Politik vernetzt“, sagt Anette Droste-Splitt. Auch in der Bürgerstiftung sieht Mühling einen Vorteil: „Es ist gut, dass nicht ein Einzeler einfach das Krankenhaus gekauft hat, sondern dass es über die Bürgerstiftung diese breite gesellschaftliche Beteiligung gab und sich jede und jeder einbringen konnte.“

Die Menschen sind dem verstorbenen Hertin dankbar, aber auch Jakschies. „Den hat der Herrgott geschickt“, sagt beispielsweise Engelbert Prinz von Croy. Aber er lobt auch die Hausärzt:innen, die ihre Patient:innen zu den Kolleg:innen im Campus schickten, und die Balver:innen, die diesen gut angenommen hätten. „Das hätte auch anders laufen können.“

Auch Jakschies ist zufrieden mit dem, was er und die Balver:innen geschafft und geschaffen haben: „Ich bin stolz, dass wir seit zehn Jahren ohne einen Cent öffentlicher Unterstützung auskommen.“ Für ihn lebt der Campus vom Miteinander der Akteur:innen. „Da wurden beispielsweise über 100 Menschen zu ehrenamtlichen Demenzhelferinnen und -helfern ausgebildet. Und dann haben wir Reha-Sport und Demenz zusammengebracht. Da hat sich jetzt eine tolle Sportgruppe für Demente gebildet. Und Mitglieder des Kneipp-Vereins machen mit den Intensivpatientinnen und -patienten Wadenwickel – in dieser Vernetzung liegt das Gold. Das macht den Unterschied.“

Reportage mit anderen teilen

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

#### VERSORGUNGSSTRUKTUREN PATIENTENORIENTIERT GESTALTEN

Ein zukunftsfähiges Gesundheitssystem braucht innovative Versorgungsstrukturen, beispielsweise auf regionaler Ebene. Wir möchten Veränderungsprozesse unterstützen, die zu einer bedarfs- und qualitätsorientierten Sicherung von Gesundheitsstandorten führen. Dabei setzen wir auf Know-how-Transfer und die Unterstützung der Akteure vor Ort.

johannes.leinert@bertelsmann-stiftung.de

christian.schilcher@bertelsmann-stiftung.de

[www.bertelsmann-stiftung.de/versorgungsstrukturen-patientenorientiert-gestalten](http://www.bertelsmann-stiftung.de/versorgungsstrukturen-patientenorientiert-gestalten)